

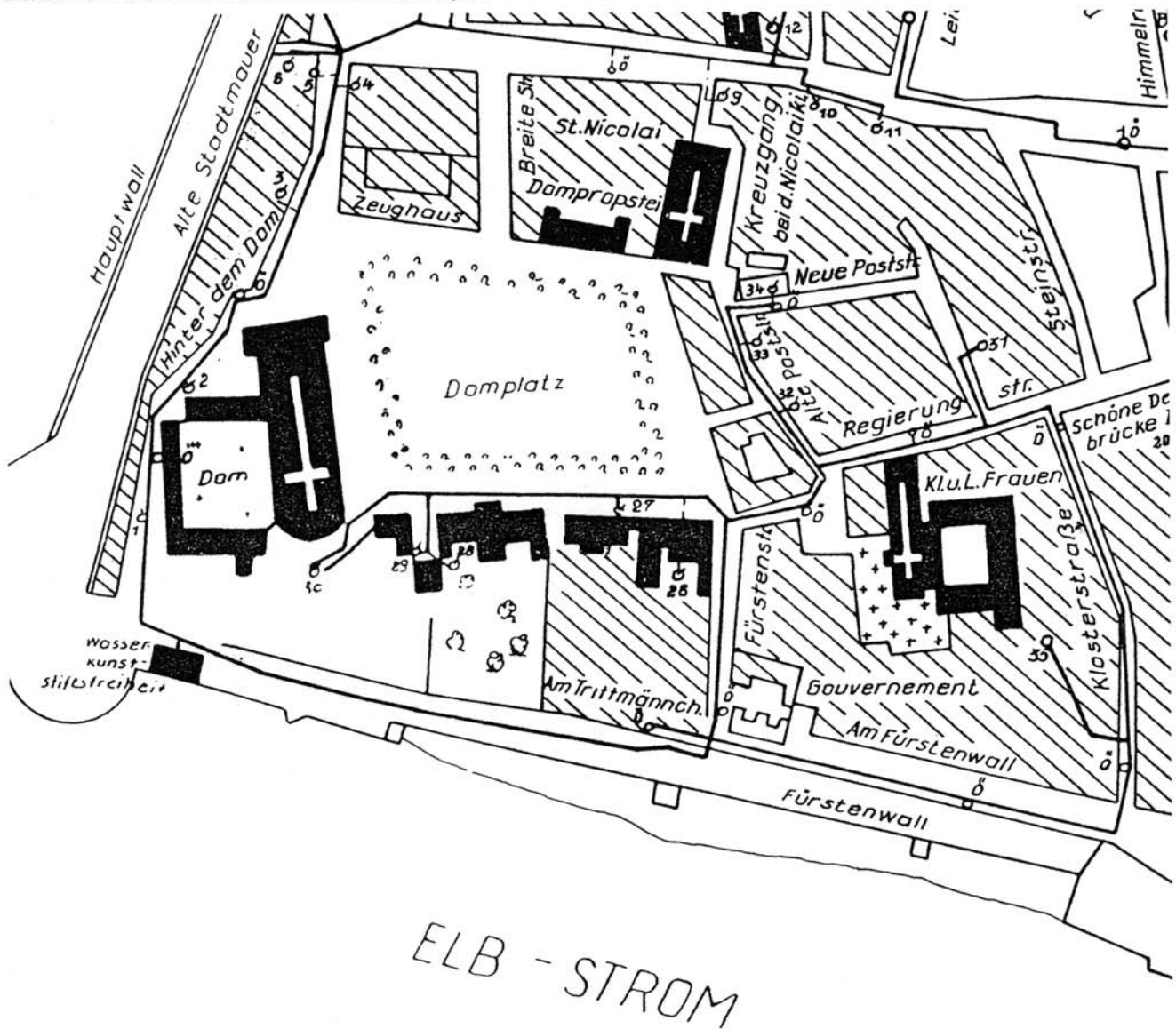


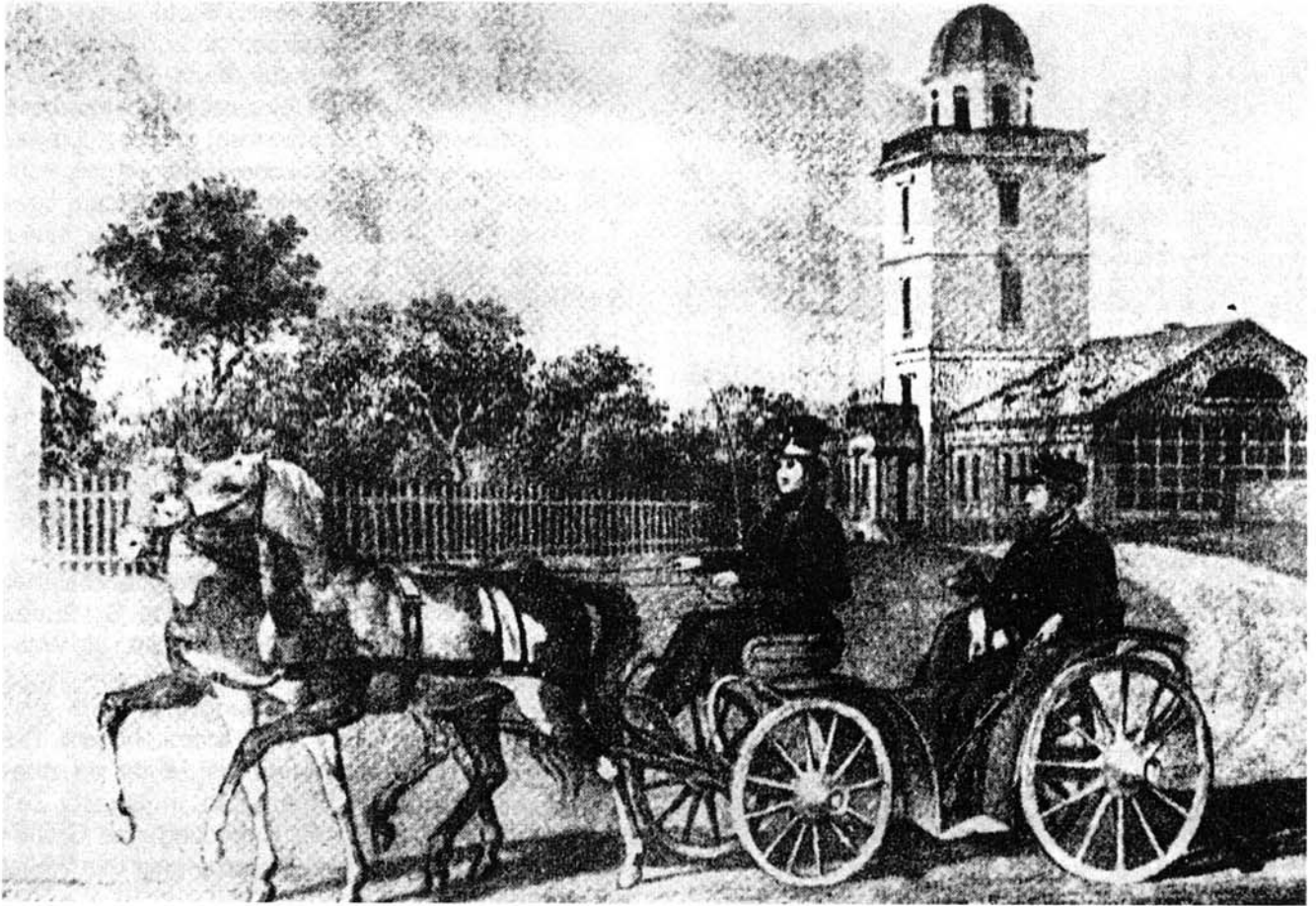
Verbesserung der veralteten Hebeteknik. Noch immer benutzte man ein Göpelwerk, welches in einem Nebengebäude untergebracht war. Diese neue Wasserkunst ist für die Summe von 4251 Talern durch Silberschlag umgebaut worden. Der Umbau war im Winter 1767 abgeschlossen. Von dieser Wasserkunst musste ein jährlicher „Canon“ von 200 Talern an den Staat gezahlt werden, weil sich die königliche Kasse mit 990 Talern an den Baukosten beteiligte. Diese Summe wurde vom Domkapitel und den Bewohnern des Neuen Marktes aufgebracht.<sup>76</sup>

Im Jahre 1819 wurde die Wasserkunst auf dem Fürstenwall für kurze Zeit eingestellt. Mit der Überlassung des Wasserkunst-Turmes an den Garnisonsstabsarzt Dr. Johann Haase, zur Errichtung einer Badeanstalt, war der öffentlich bekanntgegebene Verkauf des An-

triebs erfolgt.<sup>77</sup> In der Beschreibung der Anlage von 1820 wurde auch der Pferdegöpel erwähnt, der spätestens zu Zeiten Lossiers (1834-43) durch eine Dampfmaschine ersetzt wurde. Da die Wasserkunst auf dem Fürstenwall neben der Versorgung der Röhrenbrunnen des Neuen Marktes (Domplatz) zusätzlich zur Füllung der Wannen der Badeanstalt unter Lossier, sowie des russischen Dampfbades benutzt wurde, musste ein größeres Wasserreservoir in der Turmsohle geschaffen werden, aus dem per Pumpwerk alle Einrichtungen ausreichend versorgt werden konnten (1830). Im alten Wehrturm (Wasserturm) richtete noch 1826 der Garnisonsstabsarzt eine weitere Badeanstalt mit Wannenbädern ein. Später betrieb sie Dr. Lossier als Bade-Heilanstalt. Das Gebäude des schon länger bestehenden russischen Dampfbades Fürstenwall 3b befindet

Planausschnitt um 1766 mit der Wasserkunst und dem Wasserleitsystem<sup>79</sup>





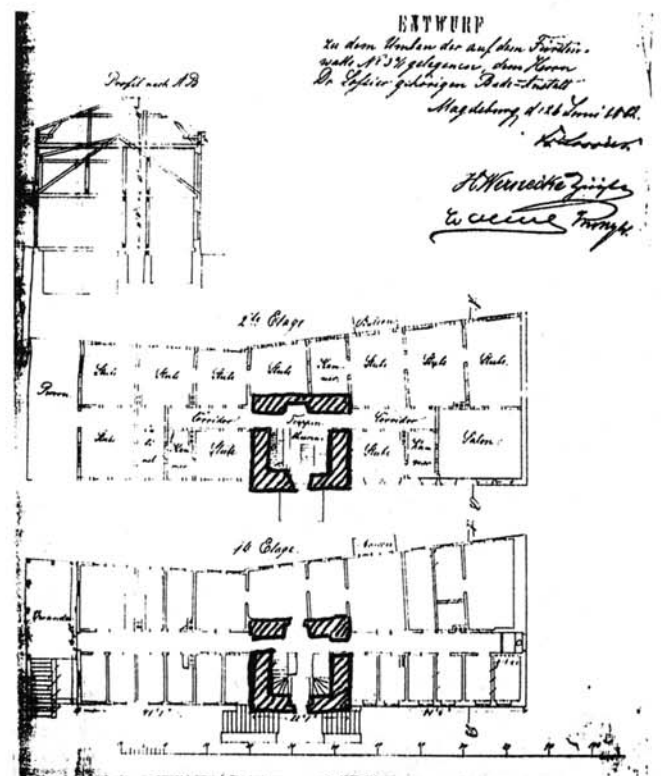
Dr. Joh. Haase auf den Fürstenwall <sup>54</sup>

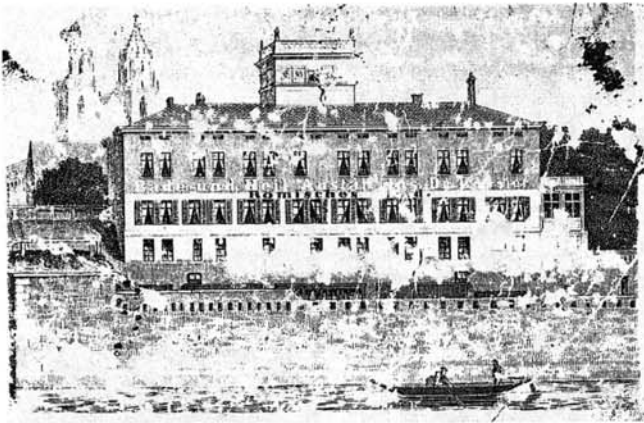
Umbau der Badeanstalt Fürstenwall 3a, Dr. Lossier 26.06.1862 <sup>58</sup>

sich hinter der inneren Futtermauer des Walles im Vogteigarten und ist noch heute erhalten.<sup>19/20</sup>

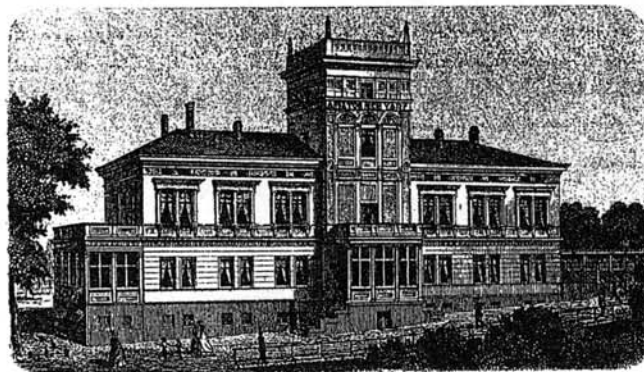
Noch bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts war Dr. Lossier mit der Versorgung der Röhrenbrunnen (öffentliche Kunstpfähle) betraut. Er beantragte sogar den Ersatz der hölzernen Leitungen durch gusseiserne Rohre. Zu dieser Zeit muss es weiter einen Kunstknecht gegeben haben, der, wenn er auch nicht mehr im oder bei dem Turm der Wasserkunst wohnte, den Wasserverbrauch des Herrn Lossier schätzen musste.<sup>78</sup> Der Turm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ wurde bis 1859 noch als reguläre Wasserkunst genutzt. Danach diente er nur noch als Hebestelle für den Eigenbedarf des Lossier'schen Dampfbades. Als Wasserkunst hatte er 1859/60 ausgedient, weil in diesem Jahr das neue Wasserwerk auf dem Wolfswerder gebaut wurde, welches jetzt die ganze Stadt mit Trinkwasser versorgt.<sup>19/20</sup>

Im Jahre 1862 erfolgte der vollständige Umbau der Lossier'schen Badeanstalt auf dem Fürstenwall. Dabei wurden hinter der Stadtmauer Souterrains und Kellerräume in zwei Tiefgeschossen eingebaut. Die verschütteten Souterrains sind noch heute vom Schleinufer aus sichtbar. Mit der Errichtung des Neu-





**DR. LOSSIER'S**



**BADE-u. HEIL-ANSTALT**

*Ansichtskarten der Lossier'schen Bade-Heilanstalt Fürstenwall 3a nach 1862*

baus wurde der alte Wehr- und Wasserturm zum Treppenhaus umfunktioniert. Zu diesem Zeitpunkt sind wohl die Kellergeschosse des Turmes vollständig verfüllt worden.<sup>19/20</sup>

Dr. med. Paul Schreiber übernahm 1881 die Liegenschaft der Lossier'schen Badeanstalt von Bürgermeister Gensler, nachdem dieser sie 1873 vom verstorbe-

nen Schwiegersohn übernommen hatte. Bald nach dem Erwerb baute Dr. Schreiber sie zur Bade- und Augenheilanstalt um.<sup>80</sup> Die neue Bade- und Augenheilanstalt enthielt außer 12 Einzelzellen in Marmor-, Steingut-, Zement- und Zinkwannen, in denen temperierte Wasser- und medizinische Bäder verabreicht wurden, ein römisches Bad mit Ankleideraum, gemeinschaftlichem Ruhesaal, Duschzimmer usw. In der Badeanstalt standen eine Anzahl komfortabel eingerichteter Fremdenzimmer, verbunden mit Verpflegung zu Pensionspreisen, den Badenden zur Verfügung. Neben dem Badebetrieb diente die Anstalt nun ausschließlich zur Heilung Augenkranker und enthielt zu diesem Zweck in 13 gut ventilierten Zimmern 18 Betten. Die Zahl der stationären Patienten betrug 103 laut Jahresbericht von 1883. Allein 1883 wurden 1169 Patienten behandelt und 120 größere Operationen ausgeführt.<sup>80</sup>

Nach 1900 richtete man Verwaltungsbüros der Reichsbahndirektion in den Räumen des Gebäudes ein- und ab 1931 dienten die Räumlichkeiten als Wohnungen der Bahndirektion.<sup>58</sup>

1945 wurde das Gebäude der ehemaligen Bade- und Augenheilanstalt ein Opfer des Bombenhagels. Die desolote Ruine des alten Wehrturms „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ ist geblieben. In jüngster Zeit sind neue Konzepte für die Bebauung des Grundstücks Fürstenwall 3a, unter Einbeziehung des Wehrturmes, diskutiert worden.<sup>1</sup>

Noch bis in die 70er Jahre hinein war an der Turmruine die vergoldete griechische Inschrift: „Ariston nen hydor“ - das Beste ist das Wasser, zu lesen.

Mit der Planung eines Gebäudes in den 70er Jahren unter Einbeziehung des Turmes wurde der obere Teil des Turmes abgetragen und die Putzflächen abgeschlagen. Doch dieser geplante Neubau wurde nie realisiert.

*Ansichtskarte Fürstenwall 3 nach 1886*





Ansichten Dr. Schreibers Bade- und Augenheilanstalt vor 1886 und danach <sup>54/09</sup>



## Der Fürstenwall zu Magdeburg Wiederentdeckung einer Bürgerpromenade

Mit dem Fürstenwall hat Magdeburg unmittelbar im Stadtzentrum eine kleine öffentliche Grünanlage, die sich deutlich von denen in der Umgebung unterscheidet. Eine Besonderheit ist die Lage mit mehr als 4 m über der Umgebung. Von hier aus hat man einen herrlichen Blick auf die Elbe und ihr jenseitiges Ufer. Die Wallanlage begrenzt die historische Innenstadt und gibt somit auch den Blick auf Gebäude ganz unterschiedlicher Epochen der Entwicklung Magdeburgs frei. Vom Dom oder Remtergang kommend, nimmt man den Höhenunterschied zur Umgebung zunächst nicht wahr, da Mauern und Strauchbewuchs den Ausblick verhindern. Erst weiter im Norden wird deutlich, dass man sich auf einer erhöhten Fläche befindet. Dann kann man über die hohe Mauerkrante in den Möllenvogteigarten blicken und im Osten hinter der Brüstung am Schleinufer werden Elbe und davor die Straße sichtbar. Nördliches Ende der Anlage ist heute der Rest einer Brücke am Gouvernementsberg. Dort kann man über eine Freitreppe wieder auf die tieferliegenden Straßen gelangen. Die nicht mehr vorhandene Brücke bildete bis zum zweiten Weltkrieg etwa die Mitte des Fürstenwalles. Das nördliche Ende befand sich etwa am ehemaligen Reichsbahngelände kurz vor der heutigen Tiefgarageneinfahrt des Einkaufszentrums. Die Reste des Fürstenwalles wurden dort erst weit nach dem Krieg beseitigt und überwiegend durch eine ebenerdige Grünanlage ersetzt.

Im Jahr 1997 wurde von der Landeshauptstadt der Entschluß gefasst, Maßnahmen zur Wiederherstellung des verbliebenen Teiles vom Fürstenwall einzuleiten. Mit der Vergabe eines Planungsauftrages an das Landschaftsarchitekturbüro Uwe Merz aus Dessau begannen die konkreten Vorarbeiten. In einer ersten Phase wurde versucht, die Entwicklung der Anlage von ihrer Entstehung bis heute nachzuvollziehen und ihre Bedeutung für die Stadt Magdeburg zu klären. Im Ergebnis wurde in mehreren Teilschritten ein Maßnahmenkatalog für die Wiederherstellung dieses historischen, denkmalgeschützten Kleinods aufgestellt. Im Laufe der Untersuchungen zeigte sich, dass eine eindeutige Zuordnung in eine bestimmte Gestaltungsepoche und damit sozusagen eine stilgerechte Rekonstruktion nicht möglich ist.

Der heutige Fürstenwall geht in seiner Grundsubstanz einerseits auf die Festungsbauten mit Mauern und Wehrtürmen aus den Jahrhunderten zwischen ca. 1012 und 1536 zurück. Die Wallanlage selbst entstand ab ca. 1720 unter dem Gouverneur Fürst Leopold I. von Anhalt – Dessau, dem "Alten Dessauer". Er ließ die vormalige Zwingeranlage zwischen den beiden

Festungsmauern zuschütten und auf der Krone des so entstandenen Walles eine der ersten öffentlichen Grünanlagen Deutschlands anlegen. Es wurde ein Promenadenweg hergerichtet und beidseitig mit Linden bepflanzt.

Wesentliche Veränderungen und Ergänzungen für den Fürstenwall entstanden vor allem durch die Errichtung von Gebäuden in seiner unmittelbaren Umgebung. Die meisten dieser Gebäude hatten in ihrer Anfangszeit öffentliche Nutzungen und waren vom Fürstenwall aus erschlossen. Ein Zugang zum Haus Fürstenwall 3 b – ehemaliges Russisches Dampfbad – ist heute noch vom Wall aus vorhanden. Auch die Fürstenwallstraße 20 – sogenanntes Oberpräsidium im 19. Jahrhundert – erhielt im Obergeschoss einen direkten Zugang zur Promenade. Das Haus am Fürstenwall 3 und 3 a beherbergte zeitweilig eine "Badeanstalt", also ein öffentliches Wannenbad. Außer dem Haus 3 a sind die anderen beschriebenen Gebäude auch heute noch vorhanden und architektonisch bedeutsame Zeugen der 19. Jahrhunderts.

Auch die Brücke über den Gouvernementsberg wurde in dieser Zeit in die Anlage eingefügt. Sie ersetzte eine kleine Pforte, die den Anforderungen der industriellen Entwicklung Magdeburgs nicht mehr als Zugang zur Elbe genügte.

Deutliche Eingriffe in die eigentliche Struktur des Fürstenwalles erfolgten erst ab 1939. Südlich des Wehrturmes Kiek in de Köken wurde durch die Errichtung einer weiteren Mauer (sog. „Mittelmauer“) ein Freiraum aus der Promenade herausgetrennt. Ein Ehrenfriedhof ("Ehrenmal der alten Garde von Magdeburg") mit einer kleinen Feierhalle am südlichen Ende entstand. In dieser Zeit wurde auch die Brüstung auf den Mauern am Schleinufer als Ersatz für die vorher dort vorhandenen Geländer errichtet und so der Fürstenwall deutlicher zur Umgebung abgegrenzt.

Mit den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges und der Zeit danach entstand die städtebauliche Situation, die auch heute noch den Rahmen für die Bürgerpromenade abgibt.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Promenade mit ergänzenden Baum- und Strauchpflanzungen und dem Ausbau der Wege umgestaltet und wieder öffentlich nutzbar gemacht. Die vorhandenen Grundstrukturen aus der Zeit vor dem Krieg, unter anderem mit dem ungleichmäßigen Baumbestand, wurden beibehalten. Sie bildeten den Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Wiederherstellung der Anlage.

Nach dem Erfassen und Auswerten der greifbaren Quellen zum Fürstenwall wurden zwischen Juni 1997 und Januar 1998 mehrere Entwurfsvarianten zur Umgestaltung erarbeitet. Neben Gestaltungsideen, die



sich dem Denkmal annähernten, wurden auch Vorschläge zu einer modernen Gestaltung des Ensembles diskutiert. Es wurde aber sehr schnell deutlich, dass eine Wiederherstellung der ursprünglichen Grundstruktur aus denkmalpflegerischer Sicht unumgänglich und im Gesamtzusammenhang des östlichen Stadtzentrums wichtig ist. Berücksichtigt werden sollten und mussten dabei die bedeutenden Veränderungen seit der Entstehungszeit der Promenade. Damit ergab sich eine wesentliche Zielstellung für die weitere Planung - das Sichtbarmachen der Entwicklungsabschnitte der Anlage, insbesondere für die Festungsmauern und die baulich-räumliche Fassung des Ensembles.

Das Rückgrat der Anlage bildet heute bereits wieder der Promadenweg mit den flankierenden Rasenflächen. Im nördlichen Abschnitt des heutigen Fürstenwalles sind auch die Lindenreihen wieder gepflanzt. Ein kleiner Platz an einer Treppenanlage unterbricht die Allee. Diese zweiläufige Freitreppe war ehemals über eine Plattform mit dem hinter der Festungsmauer stehenden Gebäude verbunden, so dass ein Zugang vom Fürstenwall zum Haus Fürstenwallstraße 20 bestand. Die Treppenanlage hat sich über die Jahre erhalten und konnte im Rahmen aufwendiger Arbeiten freigelegt und restauriert werden. Die Sandsteinstufen wurden von ihrer Fliesenauflage befreit und das gesamte Bauwerk gereinigt und instandgesetzt. Nur an der Fassade des heute von der Wasser- und Schifffahrtsdirektion genutzten Gebäudes ist heute kein Hinweis auf den ehemaligen Eingang mehr ablesbar.

Ein umfangreiches Kapitel der Rekonstruktion des Fürstenwalles war und ist die Sanierung und Instandsetzung der Mauern. Im Laufe der Voruntersuchungen zum Gesamtvorhaben bestätigten sich Vermutungen, die seit den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts bestanden. Damals waren an zwei Stellen größere Teile der Festungsmauer am Schleinufer ausgebrochen. Große Teile der Mauern wiesen keine ausreichende Standfestigkeit mehr auf. Die Einleitung von Maßnahmen zur Sicherung erwies sich als unumgänglich. Die Bearbeitung der Mauerabschnitte am Schleinufer nördlich vom Wehrturm Kiek in de Köken und an der Fürstenwallstraße nördlich vom Haus Fürstenwallstraße 20 war besonders dringlich. Die anderen Teile sind aufgrund ihrer anderen Dimensionierung und des besseren Zustandes nicht akut gefährdet, so dass sich die Maßnahmen auf die zuerst genannten Mauern konzentrierten. Im Laufe des Planungsprozesses, an dem verschiedene Ingenieurbüros und Ämter beteiligt waren, wurden mehrere Möglichkeiten zur Sicherung diskutiert. Letztlich wurden Varianten ausgewählt, die eine weitgehende Erhaltung der Sub-

stanz bei größtmöglichem Effekt zulassen. Die Mauer am Schleinufer konnte mit Betonankern gesichert werden, die von außen in den Bodenkörper des Fürstenwalles eingeführt wurden und damit den Erddruck abfangen.

Bei den Arbeiten an der Mauer wurden Kasenmatten des 19. Jh. wiederentdeckt und ebenfalls gesichert. Durch die Freilegung ursprünglicher Öffnungen in der Mauer zum Schleinufer ist heute ein Blick in diese Räume möglich und damit eine weiteres historisches Relikt der Magdeburger Innenstadt erlebbar gemacht. Bei der anderen Mauer - an der Fürstenwallstraße - stellte sich die Situation ungleich schwieriger dar. Zuerst musste die Mauer unter einem wahren Pelz von Gehölzaufwuchs hervorgeholt werden. Bei den bauphysikalischen Untersuchungen stellte sich heraus, dass das innere Gefüge des Mauerwerkes bereits so zerstört ist, dass eine Verankerung mit dem dahinter liegenden Boden nicht in Frage kommt. Eine zusätzlich eingeleitete bauhistorische Untersuchung machte deutlich, dass es sich hier um einen besonders geschichtsträchtigen Teil der Festungsanlage handelt. In der Aufmauerung ist bis heute noch eine schräg aufsteigende Linie erkennbar, die als Rest eines ehemals hier vorhandenen Aufstieges (Treppe) gedeutet werden kann.

Nicht nur die Ergebnisse dieser Untersuchung führten zu der Auffassung, dass die Mauer nicht abgebrochen und auch nicht durch vorgelegte Pfeiler o.ä. verdeckt werden darf.

Mit der Herstellung einer Spundwand auf der Seite des Fürstenwalles wurde die Mauer vom Druck des anstehenden Erdreiches entlastet und somit die Voraussetzung für die noch ausstehende eigentliche Mauersanierung geschaffen.

Auch bei den Mauern am Schleinufer sind noch weitere Arbeiten notwendig, um ihr Erscheinungsbild und das Mauergefüge zu restaurieren. Im Zuge der Wiederherstellung des Fürstenwalles konnten jedoch bereits neue Sandsteinabdeckungen aufgebracht werden, so dass die Mauern nördlich und südlich des Wehrturmes wieder eine deutlichere Einheit bilden. Neben einer Reihe von anderen Natursteinsanierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen (z.B. Treppenanlage/Podest gegenüber Fürstenwallstraße 20, Balkon, Stele, Treppen) wurde auch die stark zerstörte Mittelmauer ergänzt und saniert.

Als eine wesentliche Voraussetzung zur dauerhaften Erhaltung aller Mauern stellte sich die Ableitung des Oberflächenwassers aus dem Bodenkörper heraus. Auch hier wurden mehrere Varianten geprüft. Da der vorhandene Boden eine ausreichende Versickerung in das Grundwasser nicht zulässt, muss mindestens ein Teil des Regenwassers in das städtische Kanalnetz abgeleitet werden. Zu diesem Zweck wurden entlang





des Promenadenweges Pflasterrinnen mit Einläufen angeordnet und unter dem Weg eine Grundleitung verlegt, die das Wasser über ein Absturzbauwerk in einen Abwasserkanal in der Fürstenwallstraße leitet. Da für die Bäume auf dem Wall noch Wasser zur Verfügung stehen soll, wurden nicht alle Flächen an die Kanalisation angeschlossen.

Bei der Herstellung der Entwässerungsanlage war der umfangreiche Bestand an Versorgungsleitungen eine besondere Problematik. Der Fürstenwall wurde wohl mehrfach als "Umleitungsstrecke" für verschiedene Medien genutzt, von denen viele heute noch in Betrieb sind. Ein Bündel von 10-kV-Kabeln führte u. a. dazu, dass etliche Einläufe verändert und mit einem zusätzlichen Anschlusschacht versehen werden mussten.

Neben dem Oberflächenwasser war auch der vorhandene Baumbestand (dicht an den Mauern) für deren Erhaltung nicht unproblematisch. Vor allem an den schon vom inneren Zustand gefährdeten Mauern standen Bäume und Wildaufwuchs, die mit ihren Wurzeln weitere Schäden hervorrufen. Zum Teil dringen die Wurzeln in die Fugen ein, aber vor allem entsteht durch ihr Wachstum punktueller Druck auf die Festungsmauern. Zusätzlich werden Windbewegungen, die von den Baumkronen aufgenommen werden, über die Wurzeln in den Boden und in diesem Fall auch unmittelbar in die Mauern abgeleitet, was zu weiteren ungünstigen Veränderungen im Gefüge führt.

Mit dem Wachstum der Bäume und vor allem der Sträucher entstanden aber nicht nur Gefährdungen für die Mauern, sondern auch für das Bild der Grünanlage, ihre Raumproportionen veränderten sich deutlich. Blicke auf die benachbarten Gebäude und über die Elbe hinweg waren nur noch in einigen Bereichen möglich. Die Mauer an der Fürstenwallstraße war kaum noch sichtbar. Der ungleiche Baumbestand (verschiedene Arten, unterschiedliche Größen) verwischte auch zunehmend das Bild einer Allee. Diese war jedoch eines der wesentlichen Merkmale der Promenade des 18. Jahrhunderts.

Es erwies sich also aus mehreren Gründen als wichtig, den vorhandenen Bewuchs weitgehend zu beseitigen und durch eine neue Alleepflanzung zu ersetzen. Die Pflanzung wurde 1999 mit der ursprünglichen Baumart Linde realisiert. Nachdem inzwischen seit fast 200 Jahren Bäume auf der Anlage wachsen, besteht auch für die Linden eine gute Chance, sich zu eindrucksvollen Bäumen zu entwickeln und in einigen Jahren eine geschlossene Allee zu bilden.

Beispiele für mögliches Baumwachstum sind mit den zwei Eichen im südlichen Teil der Wallanlage erhalten geblieben. Zugunsten dieser Bäume wurde hier auf eine komplette Alleepflanzung verzichtet. Die Eichen,

um 1940 gepflanzt, überschirmen heute fast die gesamte Promenade im Bereich des Hauses Fürstenwall 3 b. Mit ihrem beeindruckenden Erscheinungsbild sind sie ein prägender Bestandteil des Fürstenwalles. Der letzte noch unmittelbar vor dem Zugang zum Wohnhaus stehende Baum konnte aufgrund seines schlechten Zustandes nicht erhalten werden. Damit wurde aber das Gebäude selbst, mit seiner interessanten, auf Rekonstruktion wartenden, Fassade freigestellt. Bewusst wurde in diesem Bereich ebenfalls auf die Pflanzung neuer Bäume verzichtet, um auch in Zukunft das Haus erleben zu können.

Erhalten geblieben ist ein weiterer bedeutsamer Baum im Fürstenwall. Die Kastanie gegenüber dem Wehrturm Kiek in de Köken stellt durch ihren Standort im Möllenvogteigarten eine Besonderheit dar. Der Baum wurde in eine Mauernische gepflanzt, steht also innerhalb der alten Zwingeranlage, aber mehr als vier Meter unterhalb des heutigen Fürstenwalles. Mit einer Ummauerung wurde bereits in früherer Zeit der Standort gesichert und die Kastanie zum Bestandteil der Wallanlage. Wann diese Lösung entstand, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden. Altersuntersuchungen wurden am Baum nicht vorgenommen, und ob er schon einen Vorgänger am gleichen Standort hatte, ist ebenfalls nicht bekannt.

Neben den bereits beschriebenen Maßnahmen, wie Mauersanierung und Alleepflanzung, ist auch die Beleuchtung ein wichtiges Element zur Schaffung einer attraktiven Anlage. Da konkrete Aussagen aus der Entstehungszeit fehlen, wurde wieder auf die bewährten und hier bereits eingesetzten Schinkel-Leuchten zurückgegriffen. Sie entsprechen der Art Leuchten, die auf Fotos aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sichtbar sind. Da diese Leuchten auch im Umfeld des Fürstenwalles mehrfach aufgestellt sind, wird damit eine gestalterische Anbindung zum historischen Innenstadtbereich hergestellt.

Zusätzlich zur allgemeinen Wegbeleuchtung werden die Gebäude und Festungsmauern des Fürstenwalles durch eine Anstrahlung betont. Herausgehoben werden dadurch nicht nur die alten Festungsbauwerke, sondern auch die später entstandenen Gebäude Fürstenwall 3 b und Fürstenwallstr. 20. Mit der Anstrahlung wurde ein weiterer Schritt zur Umsetzung des Beleuchtungskonzeptes für den Uferbereich der Elbe getan. Dabei bleibt der Dom auch beleuchtungsmäßig der Höhepunkt, aber die Wallanlage wird optisch in das historische Ensemble eingefügt. Die Abstufung von Helligkeit und Lichtfarbe unterstützt die städtebauliche Hierarchie.

Wie auch bei anderen Teilleistungen erfolgten bis in die Bauphase hinein noch Veränderungen am Beleuchtungskonzept. Die ursprüngliche Lösung, die Anstrahlung von freistehenden Masten aus zu realisieren,

wurde verworfen. Bodenstrahler vor den wallseitigen Fassaden des Turmes heben heute das Relief der Wände deutlich hervor.

Die Promenade selbst wird durch die Reihe der Schinkel-Leuchten betont. Mit zunehmender Größe der Bäume wird sich die Wirkung dieser Beleuchtung im Laufe der Jahre noch wandeln. Bei voll ausgebildeten Baumkronen kann das Baumdach in den Nachtstunden besonders eindrucksvoll wirken.

Aber auch schon heute ist die Allee im nördlichen Teil sowohl mit als auch ohne Beleuchtung deutlich ablesbar, auch wenn es sich nur um ein kurzes Stück im Vergleich zur ursprünglichen Gestaltung handelt.

Die klare Gliederung mit den Baumreihen in den Rasenspiegeln stellt den deutlichsten Rückbezug auf die Anfänge des Fürstenwalles dar. Geschnittene Hecken wie in den 30er Jahren oder freiwachsende Sträucher in den Jahren vor der Rekonstruktion sind für die Entstehungszeit nicht überliefert und sind sicher auch nicht vorhanden gewesen.

Auch fehlen Aussagen zur Gestaltung der Brüstungen bzw. zur genauen Höhe der Aufschüttung zwischen den Festungsmauern. Aufgrabungen, die im Zusammenhang mit der Untersuchung der Mauern erfolgten, und die Baugrundaufschlüsse ließen ebenfalls keine Schlußfolgerungen in dieser Richtung zu. Die heutigen Brüstungen am Schleinufer und zum Möllenvogteigarten gehen im wesentlichen auf die Umbauten in den Jahren nach 1939 zurück. Fotos aus der Zeit davor zeigen noch durchgehende Zäune auf der Mauer am Schleinufer. Auch im Mauerverband der Festungsmauern am Schleinufer ist die nachträgliche Aufmauerung erkennbar.

Die Zäune auf den Mauerkronen verliehen der Anlage ursprünglich eine größere Transparenz. Um dies in Teilen nachvollziehbar zu machen, wurde gegenüber dem oben beschriebenen Treppenpodest am Haus Fürstenwallstr. 20 ein Teil der Brüstung abgebrochen und durch einen Zaun ersetzt. Mit diesem Durchbruch ist eine kleine Reminiszenz an die Offenheit der Anlage bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts geschaffen worden (*historisches Foto*).

Neben dem durchgehenden Zaun auf der Festungsmauer waren bzw. sind auf dem Fürstenwall noch weitere unterschiedliche Zäune vorhanden. Besonders aufwendig gestaltet ist der Zaun vor dem Haus Fürstenwall 3 b. Die Felder zwischen seinen senkrechten Gitterstäben sind mit Blättern und Ranken ausgefüllt. Der Zaun ist als Geländer der Treppe am Haus hinab bis an die Fassade geführt. Im Zuge der Baumaßnahmen am Fürstenwall konnten wesentliche Teile dieses Zaunes restauriert und fehlende Teile originalgetreu ergänzt werden.

Von dem südlich anschließenden Zaun war nur noch ein Teil der profilierten Pfosten erhaltenswert. Die Holzteile der Zaunfelder mussten komplett erneuert werden. Aber auch hier konnte auf der Grundlage des vorhandenen Bestandes der Zaun im wesentlichen originalgetreu wieder hergestellt werden.

Ein dritter Zauntyp war als Rest auf einem Lauf der Treppenanlage vor dem Wasser- und Schifffahrtsamt vorhanden. Wesentliche Merkmale dieses Zaunes sind sein Grundraster aus quadratischen Eisenprofilen, in dessen Kreuzungspunkten jeweils Kreise eingefügt sind. Etwa in der Mitte der Höhe ist annähernd waagrecht ein Blattornament eingefügt. Der Zaun ist in die Seitenwange der Treppenstufen eingebunden und hat nur zwei deutlich hervorgehobene Pfosten. Dieses Geländer diente als Vorlage für die Entwicklung einer vereinfachten Zaunform für Bereiche, in denen neue Zäune bzw. Geländer erforderlich sind. Unter anderem musste die zweite Seite der Treppenanlage mit einem Geländer als Absturzsicherung versehen werden. Dadurch konnte das Bauwerk wieder begehbar gemacht werden und bietet einen eindrucksvollen Blick durch den Durchbruch in der Festungsmauer über den Fluss bis in den Rotehorn Park. In den Durchbruch wurde ebenfalls das Geländer eingesetzt, das das vereinfachte geometrische Grundprinzip des zuletzt beschriebenen Zaunes, jedoch ohne Zierelemente und mit veränderten Stababständen, aufnimmt.

Dieses Geländer wurde auch verwendet, um einen vorhandenen Aussichtsbalkon südlich des Wehrturmes Kiek in die Köken wieder begehbar zu machen. Dieser Balkon gehörte zu einer Feierhalle vom "Ehrenmal der alten Garde von Magdeburg" (hier meist als Ehrenhain, später als Plastikgarten bezeichnet), die kurz vor 1940 hier entstand. Mit der Herstellung als Aussichtsbalkon ist dieser Punkt zu einer besonderen Attraktion des Fürstenwalles geworden. Die Möglichkeit, in dieser Höhe vor die eigentliche Festungsmauer zu treten, macht die Proportionen des Gesamtbauwerkes besonders deutlich, ermöglicht aber auch einen eindrucksvollen Blick in die Straßenflucht und über den gegenüberliegenden Grünbereich am Elbufer.

Reste der Feierhalle sind außer in dem Balkon noch in Form der Mauerpfeiler an der parallel zur Festungsmauer verlaufenden Natursteinmauer vorhanden. Der gemauerte Sockel unmittelbar am Balkon gehörte ebenfalls dazu.

Das Gebäude stellte ursprünglich die Südgrenze für den bereits genannten Ehrenhain dar. Die Fläche wurde als Friedhof hergestellt - was Ausgrabungen bestätigten - jedoch mit unregelmäßigen Natursteinplatten befestigt, so dass die Grabstellen nicht sichtbar waren. Die Grabkammern aus Beton sind heute noch vorhanden, wurden jedoch überwiegend mit Kies verfüllt und so abgedeckt, dass kein Wasser eindringen kann.

Die Freifläche wurde durch die Umgestaltung in einen Plastikgarten attraktiver gestaltet und soll auch für Behinderte zugänglich gemacht werden. Die baulichen Begrenzungen (Natursteinmauern, Wehrturm Kiek in de Köken) bilden hier einen in sich geschlossenen Raum, der gestalterisch kaum Bezüge zum übrigen Fürstenwall hat. Die fehlenden Teile der Mauer zwischen Ehrenhain und Promenade wurden bereits ergänzt und restauriert.

Erschlossen wird der Garten über die Treppen am Wehrturm und im Bereich der ehemaligen Feierhalle. Ein neuer Zugang soll zukünftig noch an der Turmruine nördlich vom Haus Fürstenwall 3 entstehen.

Die nach dem zweiten Weltkrieg aufgestellten Plastiken sollen an zerstörte Gebäude der Innenstadt erinnern, aus deren Trümmern sie geborgen wurden. Durch die Rodung des Gehölzaufwuchses wird der Raum wieder in seiner vollen Breite erlebbar.

Die Freifläche wird durch grau-gelbe Sandsteinplattenstreifen gegliedert und über Flächen mit roten Sandsteinplatten zugänglich gemacht. Eine dieser Flächen entspricht in etwa der Grundfläche der ehemaligen Feierhalle. Am Wehrturm Kiek in de Köken wurde zusätzlich ein kleines Podest gebaut, welches das Überblicken der Festungsmauer, die hier deutlich höher ist als nördlich des Turmes, ermöglicht.

Mit den Plattenstreifen ergibt sich eine Quergliederung, die in ihren Abständen Bezug auf die Plastiken nimmt und diese deutlicher in die Raumstruktur einbindet. Die zwischen den Streifen liegenden Flächen sind als Schotterrasen ausgebildet, um einer höheren Belastung besser standzuhalten und auch für Behinderte befahr- bzw. begehbar zu sein.

Die Beleuchtung des Areals wird nur durch die Anstrahlung der vier Plastiken und des Wehrturmes realisiert.

In einer weiteren Ausbauphase ist die Umgestaltung der Fläche südlich des Plastikgartens vorgesehen. Dieser Bereich gehörte ursprünglich zum Grundstück Fürstenwall 3 a und gehörte nicht zur Promenadenanlage. Die Einbeziehung dieses Teiles soll unter anderem den behindertengerechten Zugang zu dem zuvor beschriebenen Plastikgarten ermöglichen und bildet mit diesem einen abgeschlossenen Bereich relativer Ruhe und Zurückgezogenheit.

Eine weitere Maßnahme zur Wiederherstellung des Fürstenwalles war der Einbau der Wegedecke auf dem Promenadenweg. Aus denkmalpflegerischen Gründen ist für die Hauptpromenade eine sandgeschlammte Schotterdecke vorgesehen, die der ursprünglichen Wegebefestigung wohl am nächsten kommt. Die Einschränkungen in der Nutzbarkeit durch die jahreszeitlichen Witterungseinflüsse werden in Kauf genommen. Der Weg am nördlichen Teil der Festungsmauer und der Platz vor dem Wehrturm sind bereits mit einem polygonalen Natursteinpflaster befestigt und verbinden so die Teile der Anlage.

Mit den bereits realisierten Maßnahmen konnten wesentliche Teile dieser historischen Grünanlage in ihrer Grundsubstanz gesichert und weitgehend wiederhergestellt werden.

Mit der Vollendung der noch ausstehenden Vorhaben wird ein weiteres Kleinod in der Innenstadt entstehen und zu Aufwertung der unmittelbaren Domumgebung führen.

Durch ihre Lage abseits des allgemeinen Verkehrs bildet diese Anlage auch eine Erholungsfläche und einen Übergangsbereich zu den Grünanlagen beiderseits des Elbufers.

Uwe Merz

## **Der ehemalige Wehrturm “HINTER DER AUSFAHRT DER MÖLLENVOGTEI” - die Sanierung und Nutzung einer Ruine auf dem Fürstenwall in Magdeburg**

“Wer bewahren will, muss wissen ...”  
(Frei nach K.F. Schinkel)

### **Vorbemerkungen:**

Die Zerstörung wesentlicher Teile der Stadt Magdeburg, insbesondere der Innenstadt, liegt 55 Jahre zurück. Gerade in den vergangenen 10 Jahren konnten viele Wunden in der Stadtstruktur durch Sanierung und Neubebauung geheilt werden. Der Domplatz und seine Umgebung stehen dabei im herausragenden Blickpunkt.

Für viele unbemerkt, steht am südlichen Ende des Fürstenwalls ein aus dem späten Mittelalter noch in wesentlichen Teilen erhaltener Turmstumpf eines ehemaligen Wehrturmes der östlichen Stadtbefestigung. Dieser überstand im Kern nicht nur den Bombenangriff und die Zerstörung der aus dem beginnenden 19. Jh. stammenden, im 20. Jh. mehrfach umgebauten Umgebungsbebauung, sondern auch die über 50 Jahre währende starke Bewitterung als Ruine. Die Witterung setzte dem Mauerwerk im Innen- und Außenwandbereich stark zu, so dass es im Laufe der Jahre zum Verlust der Mauerkrone, der südwestlichen Eckquaderung und einem starken Riss in der Nordwand kam. Durch die verschiedenen Umbauten und die Nutzung als Treppenhaus in der Bebauung des 19. Jh. wurden dem alten Turmmauerwerk starke Eingriffe in Form von Fenster- und Türdurchbrüchen zugeführt. Dennoch blieb das Kernmauerwerk nachweislich erhalten, so dass wir heute noch ein beeindruckendes und einmaliges Zeugnis der mittelalterlichen Stadtbefestigung vorfinden.

Diesem Ziel der Erhaltung in Verbindung mit einer verträglichen Nutzung stellt sich der Autor und seine Familie, nachdem die Besitzrechte nach einer öffentlichen Ausschreibung und nach einer mehr als ein Jahr dauernden Verhandlung mit der Stadt Magdeburg nun abgeschlossen sind.

Was nun mit der Ruine und dem Wehrturm in der Stadtmauer geplant wurde und geschehen soll, möchte nachfolgend beschrieben werden.

Stadtgeschichtliche, denkmalpflegerische und städtebauliche Grundgedanken:

Die über die Elbe hinweg nach Osten wirkende Stadt-

ansicht ist im Stadtbild gerade im unmittelbaren Umfeld des Domes von einmaliger städtebaulicher Bedeutung. Besonders durch die starke Zerstörung der Innenstadtkirchen und der unmittelbaren Domumgebung (16. Januar 1945) verarmte die Stadtansicht. Um so mehr ist heute die Stadtansicht mit dem Dom und dem Rest der Stadtmaueransicht für das Stadtbild an der Elbe prägend und erhaltungswürdig.

Die Sicherheitsbedürfnisse des Mittelalters und der Stadt Magdeburg machten es erforderlich, im beginnenden 15. Jh. entlang der Elbe Wehrtürme zu errichten. Mehrere Stadtansichten des 16. bis in das 19. Jh. hinein, wie auch Stadtkarten und Festungskarten belegen die Existenz des Turmes in unterschiedlicher Zuordnung zur Stadtbefestigung und wechselhaften Nutzung.

Die Türme in der Stadtbefestigung waren gerade zur Elbseite hin, in besonderer Weise unterhalb des Domes und der erzbischöflichen Domfreiheit, für die Stadt wichtig.

Die um 1430 bevorstehenden und befürchteten Angriffe der Hussiten veranlassten sowohl das Erzstift unter Erzbischof Günther II. von Schwarzburg (1403-1445), wie die Stadt zur Verbesserung der Stadtbefestigung, besonders im Süden und zur Elbe hin. In diesem Zusammenhang ist die der Domfreiheit östlich vorgelagerte Stadtmauer mit mehreren Türmen entstanden. In der Zeit bis etwa 1525 standen diese Türme in voller Höhe von ca. 20 m frei, danach begann der Bau einer äußeren Stadtmauer, die diese Türme untereinander verband.

Mit der Errichtung des Fürstenwalls Anfang des 18. Jh. wurden die Türme in diesem Bereich ca. 10-11m hoch hinter der Stadtmauer mit Erdschutt aufgefüllt, so dass sie heute die Umgebung nur noch zur Hälfte überragen.

Mit dieser Bewertung begründet sich das städtebauliche Zielkonzept der Turmsanierung. Die Erhaltung, Sanierung und Ergänzung in der für Magdeburg bestimmenden Stadtansicht steht im Vordergrund.

Eine Anknüpfung an das Bebauungskonzept des 19. Jh. oder ein Lösungsversuch in zeitgemäßer Architektursprache schied damit für den Autor an diesem Standort aus.

Mit dieser Orientierung wird außerdem die Wirkung der Anlage des Fürstenwalls, wie sie um 1725 durch Fürst Leopold von Anhalt-Dessau veranlasst wurde, respektiert. Er ließ in dieser Zeit die bis dahin vorhandenen Kasematten und Befestigungsanlage abbrechen und legte dafür eine erhöhte, fußläufige Zone mit Baumbepflanzungen an, wie sie heute noch teilweise erhalten ist.

Da generell derartige Wehrtürme und Stadtmauern ab dem Ende des 16. Jh. an Bedeutung verloren, beginnt bereits seit dieser Zeit die wechselvolle Umbau-, Veränderungs- und Nutzungsgeschichte.



*Turmuine, Ansicht von Osten, Ansicht mit Stadtmauer, starke Schädigungen im Mauerwerk*

*Turmuine, Fürstenwall 3 a, Einrüstung, Beginn der Sanierung*



Noch im 16. Jh. wird dieser Turm als Wasserkunst für die östliche Bebauung des Domkapitels benutzt. Das Innere des Turmes reicht bis auf den sogen. Domfelsen, der sogar für ein besseres Wasserreservoir in den Felsgrund vertieft wurde. Anfang des 19. Jh. (um 1820) nutzt der preußischen Garnisonsstabsarzt Haase mit einer klassizistische Ergänzungsbebauung auf der Südseite dieses Areal als medizinische Badeanstalt. Die Grundmauern dieser Bebauung konnten in der ersten Arbeitsphase teilweise freigelegt werden. Die größtenteils intakten Mauerwerksabschnitte werden saniert und in die Untergeschossnutzung erkennbar einbezogen.

In der Nachfolge von Haase erweitert Dr. Lossier 1859 erstmals und 1862 ein weiteres Mal diese Bebauung als Lossiersches Dampfbad. Der mittelalterliche Turmschaft wird in der Überbauung als in der Gebäudeansicht bestimmendes Treppenhaus umfunktioniert. Im Jahre 1881 übernahm Dr. Paul Schreiber das Anwesen und nutzte es als Bade- und Augenheilanstalt. Auch in dieser Bauphase gab es nachweisliche Veränderungen innerhalb der verbliebenen Turmsubstanz. Etwa ab 1900 bis zur Zerstörung 1945 nutzte die Reichsbahndirektion das Gebäude mit Verwaltungsbüros und Wohnungen.

Mit dieser bewegten Baugeschichte stellte sich die Frage nach einer heute verantwortlichen Nutzung, einer angemessenen Erschließung und der architektonischen Lösung des Turmabschlusses.

### Die Nutzung:

Die Frage der Erhaltung und der Umgang mit historischen Bauwerken ist immer wieder und in erster Linie eine Frage der Nutzung. Ist diese gegenüber dem Bauwerk bzw. Denkmal gegeben oder verträglich, besteht die größte Chance der Bewahrung für die Zukunft. Hier stimmt das inzwischen geflügelte Wort in der Tat: "Die Nutzung ist die beste Form der Denkmal-Erhaltung". Da in der Regel originale Nutzungen ausgeschlossen werden müssen, bedeutet diese "Umnutzung" auch, dass Eingriffe und Kompromisse erarbeitet und gefunden werden müssen.

Diese allgemein gültige Feststellung kann aber nur über jeden Einzelfall unter Beweis gestellt werden und muss sich deshalb ganz auf das betreffende Gebäude, seine Geschichte und Umgebung einlassen. Genau an dieser Stelle verknüpfen sich mit dieser Problematik eine Reihe von objektiven und subjektiven Faktoren. Zu den objektiven Aspekten sind z.B. die ursprüngliche(n) Nutzung(en), die Eigentumsverhältnisse, der Standort, die Investitionskosten und die Wirtschaftlichkeit zu rechnen.

Als subjektive Faktoren wirken besonders die persönliche Bindung an das Bauwerk, ein emotional persön-

liches Nutzungsinteresse oder die Erwartung der Öffentlichkeit und/oder vorhandener Interessengruppen im jeweiligen Zeitbezug.

Insofern kann eine Erhaltung nur dann wirklich gelingen - und dies ist immer wieder ein Einzel- oder sogar ein Idealfall - wenn ein konkretes Nutzungsinteresse bzw. Interessenten das Konzept und den Bauprozess bestimmen und nicht ein (theoretisches) Nutzungskonzept ohne wirkliche Nutzer.

### Was ist bei diesem Turm als verträgliche Nutzung geplant?

Die Außenabmessungen des Turmes betragen ca. 7,0 x 7,0 m, so dass sich mit einer wechselnden Wandstärke zwischen 1,0 – 1,8 m in den Etagen lediglich Grundrissflächen zwischen ca. 16,0 und 20,0 m<sup>2</sup> ergeben. Diese Flächen können als übereinander gelegene Bürofläche dann vertretbar genutzt werden, wenn die Erschließung der einzelnen Etagen außerhalb des Turmes angeordnet wird. Dieses ist in hier vorgesehen, so dass auf der Südseite unter Ausnutzung bereits vorhandener Wandöffnungen ein separater Treppenturm mit einem transparenten Glasanschluss angefügt wird. Aus vielen geschichtlichen (gewachsenen) Türmen wissen wir, dass direkt angefügte Treppenbauten keine außergewöhnliche Lösung sind. Auch der Turm "Kiek in de Köken" wird auf diese Weise erschlossen. Die Höhe des Treppenturmes steht im Zusammenhang mit der geplanten Turmhöhe, wodurch jede Etage einen eigenen und klar ablesbaren Zugang erhält. Durch verschiedene Stadtansichten und Dokumentationen der Baugeschichte ergab sich die Möglichkeit, Kenntnisse von älteren Bauhöhen zu ermitteln. Nicht zuletzt ist der in der Nachbarschaft stehende Turm "Kiek in de Köken" noch ein sichtbares Beispiel ursprünglicher Gebäudeproportionen in der Stadtmauer und Silhouette. Mit diesen Kenntnissen ergibt sich für diesen Turm die Notwendigkeit und Möglichkeit, ihn um ca. 5,0 m aufzustocken. In Verbindung mit einem flachen Zeltdach erreicht er damit etwa eine Höhe von ca. 17,5 m über dem Fürstenwall.

Als neue und verträglich neue Hauptnutzung wird die Einrichtung eines Architekturbüros vorgesehen. Innerhalb der Aufstockung befindet sich noch zusätzlich eine Einraumwohnung, wodurch neben dem "Büroleben" auch ein Wohnen möglich ist.

Eine weitere, untergeordnete Ergänzung entsteht auf der Ostseite zwischen dem Turm und der Stadtmauer. Wie schon im 19. Jh., so zeigt sich hier ein eingeschossiger Giebel im Zusammenhang mit der östlichen Turmansicht. Dieser steht nur nicht neben dem Turm, sondern in seiner Achse innerhalb der Turmabmessung. Der dadurch entstehende Raum ergänzt in der Erdgeschossesetage den Turmgrundriss und ist über eine vorhandene (türgroße) Öffnung in der Mauer zugänglich.

*Turmuine, ausgebrochene Eckquaderung, auf der Wandfläche Putzreste aus der Überbauung im 19. Jh.*





Weitere Nutz- bzw. Raumflächen ergeben sich durch die Tatsache, dass die unmittelbar neben dem Turmgrundriss freigelegten Kellerräume der Bebauung des 19. und 20. Jh., die bereits mit dem Turmgrundriss über vorhandene Wandöffnungen in Verbindung standen, mit erschlossen und genutzt werden können. Im wesentlichen dient die Untergeschossfläche als Technik-, Medienanschluss-, Erschließungs- und Sanitärbereich.

Auch wenn der Turmschaft bis in eine Tiefe von 11,0 m reicht, ist eine Nutzung unterhalb des Niveaus nur sehr eingeschränkt möglich. Die Grundmauern sind hier einschließlich der ehemaligen Schießscharten nach Osten und Süden noch weitgehend im Original erhalten, haben aber eine Mauerstärke von über 2,0 m. Die Fläche ist sehr beengt, rustikal in der Oberfläche und besitzt keine natürliche Belichtung und Belüftung. Außerdem besteht noch heute, wie im späten Mittelalter auf der Ebene des Domfelsens (Gründung) eine Wasserbeziehung zur Elbe. Entsprechend dem Elbwasserpegel zeigt sich auch im Turm ein entsprechender Wasserspiegel. Der untere Turmschaft wird über eine Leiter und eine an originaler Stelle eingebaute (Holzdecken) Ebene für Kontrollzwecke erschlossen und kontrollierbar.

#### **Welches Entwurfs- und Gestaltungskonzept ergibt sich:**

*“Die Ansicht von dem Vorsprunge zwischen den beyden oben genannten Thürmen ist vortrefflich und mahlerisch schön. Dicht an den Mauern spühlen die Fluthen der mächtigen Elbe” (J.C.F. Berghauer, um 1800).*

#### **Also lautet das Motto der Gestaltung: “Turm bleibt Turm”**

Dieser Überschrift folgt städtebaulich und gestalterisch das Entwurfs-, Gestaltungs- und Sanierungskonzept.

Die Würdigung der noch vorhandenen Mauerwerkssubstanz, die Ablesbarkeit in der Stadtmauersituation und die hochrangig einzustufende Gesamtansicht der Silhouette der Stadt von Osten mit Elbe und Dom stehen im Vordergrund der Entwurfsabsicht.

Die zeitgemäße Ablesbarkeit des Turmaufsatzes und die Treppenerschließung auf der Südseite ordnen sich dabei der historischen Turmfunktion unter bzw. stehen nicht bewusst in Konkurrenz zueinander. Der Turm selbst ist und bleibt Hauptbauteil, die zugeordneten Bauteile zeigen die notwendige und heutige Nutzung an bzw. ordnen sich unter. Aus diesem Grund wird besonders in der Materialwahl auf ablesbare und historisch verträgliche Materialien und Oberflächenwirkungen geachtet (transparentes Absetzen durch

Glaselemente, steinfühler Putz, Kupferflächen im Bereich des Turmaufsatzes und der Bedachung).

Bei allen konstruktiven Maßnahmen wird auf die Konsolidierung des Bestandes geachtet (z.B. vorsichtige Vernadelung der Risse, Schließen von Mauerwerksschäden in Bruchstein, vorwiegend Einsatz von Kalk- und Trasskalkmörtel).

Die vorgesehenen Ergänzungen folgen dem Bauprinzip der Reversibilität, soweit es die Bauvorschriften zulassen. Für den Turmaufsatz wurde im Kern eine Aufmauerung mit leichten Porotonsteinen gewählt, der Treppenturm wird in seiner Mauerwerksschale ebenfalls mit diesem Material errichtet und die Übergänge zwischen dem Turm und den Anbauten bleiben und werden transparent durch Glasflächen angeschlossen.

Alle Deckenebenen berücksichtigen in Annäherung die teilweise noch nachweisbaren Raumhöhen im mittelalterlichen Turm und werden als Holzbalkendecken mit einem schwimmenden Estrich-Verbundsystem und einer Naturholzdielel ausgebildet.

Soweit wie möglich sollen damit auch die Raumproportionen etwas vom historischen Turmcharakter widerspiegeln.

#### **Grundsätzliche Arbeitsschritte:**

1. **Dokumentation** des vorgefundenen des Bauzustand, Fotogrammetrie, Fotografie, Handaufmaß, Bau-Schadenserfassung.
2. **Planung** zur bauliche Sicherung der Turmsubstanz unter weitgehender Bewahrung des vorhandenen Originalbestandes.
3. **1. Bauabschnitt: Ausführung/Sanierung** der noch vorhandenen Mauerwerkssubstanz, Herstellen einer gefestigten, standsicheren Bausituation, Ergänzung weitgehend mit klassischen und historisch orientierten Baustoffen.
4. **2. Bauabschnitt:** Ausführen des Turmaufsatzes und der Anbauten, Ausbau im Turminneren und Umgebungsgestaltung.

#### **Technische Versorgung:**

1. Medienanschlüsse, wie Wasser, Abwasser und Gas an die in der Umgebung vorhandenen Anschlussbedingungen,
2. Beheizung über eine Kombination von Bauteiltemperierung und Strahlungsheizung auf der Basis von Warmwasser.

**Wichtige Gebäudeparameter:**

1. Gebäude-Grundfläche (GGF) (Turm mit Umbauung)  
= **74,11 m<sup>2</sup>**
2. Brutto-Grundfläche in allen Geschossen (BGF)  
= **427,88 m<sup>2</sup>**
3. Konstruktions-Grundfläche (KGF) (ohne 1. u. 2. UG)  
= **143,54 m<sup>2</sup>**
4. Netto-Grundfläche (NGF)  
(1. und 2. UG werden wegen Nichtnutzbarkeit nicht berücksichtigt !)  
= **183,06 m<sup>2</sup>**
5. Gebäudekubatur (BRI)  
(1. und 2. UG werden berücksichtigt!)  
= **1.640,13 m<sup>3</sup>**

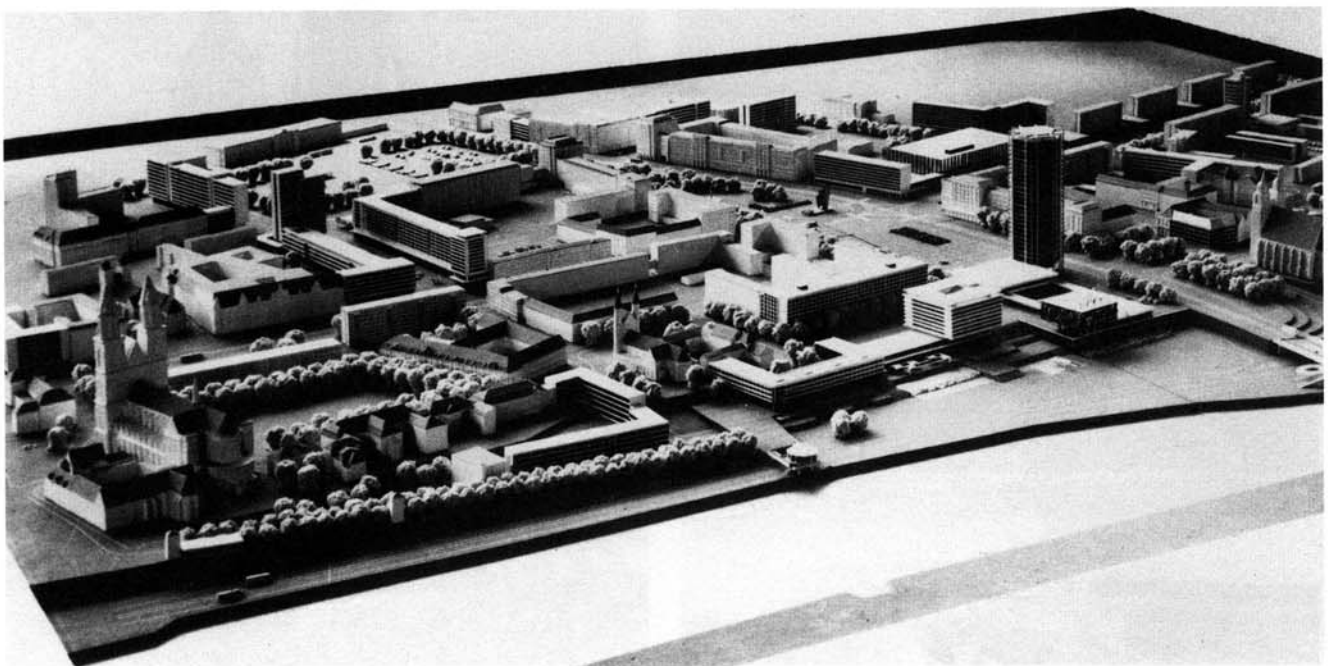
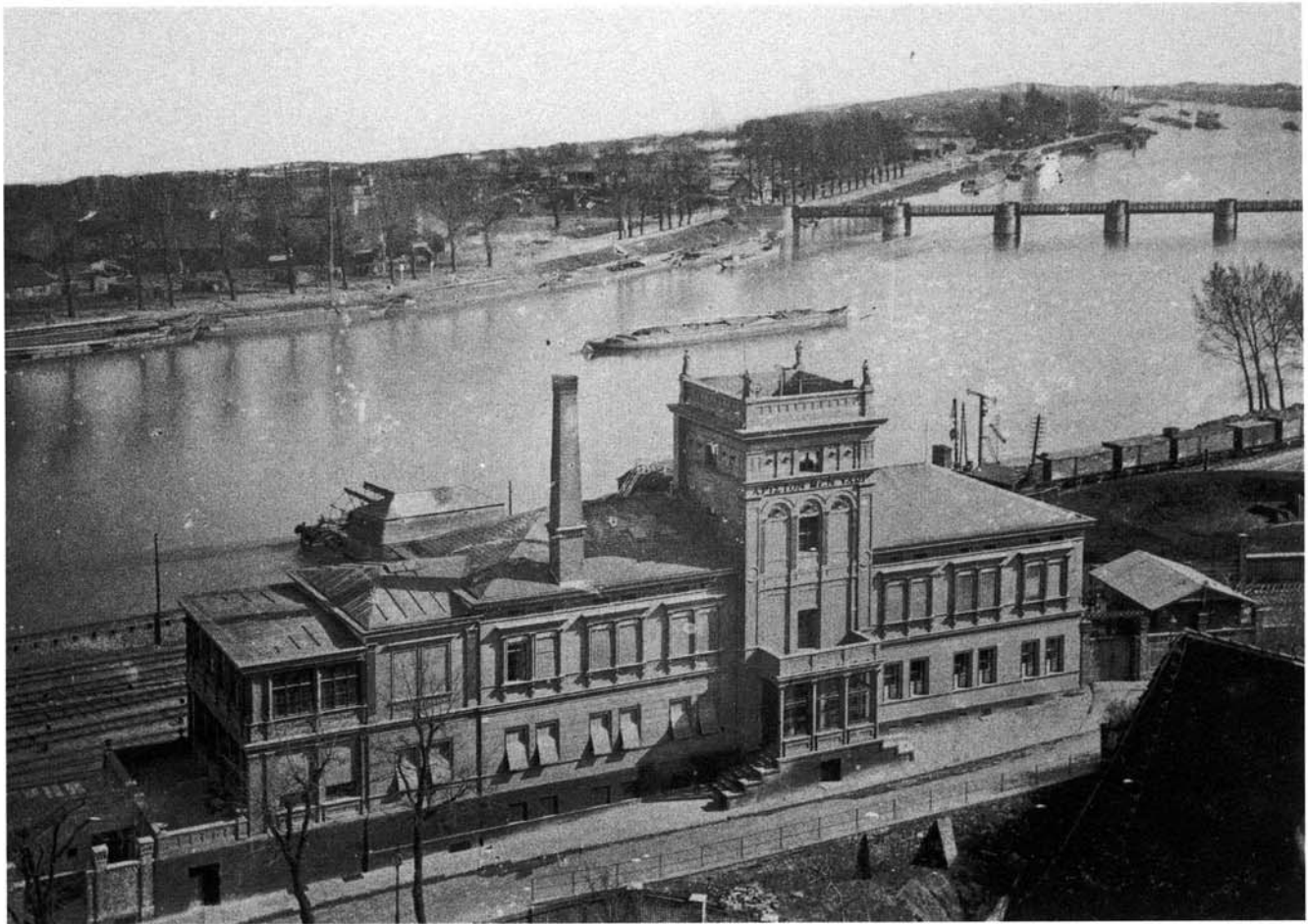
(Michael Sußmann)

Magdeburg, im Februar 2001

*Turmuine, Lage auf dem Fürstenwall. Im Hintergrund „Kiek in de Köken“.*







### Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Schlussfolgerungen des Autors nach der Quellen- und Literaturoswertung und bestehenden Baulichkeiten.
2. Mrusek, Beitrag in „Workshop - Kaiserpfalz“ Heft 11 der Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes, 1993, S. 10 ff.
3. Böttcher, „Die topografische Entwicklung Magdeburgs bis zum 12./ 13. Jh.“, in „Erzbischof Wichmann und Magdeburg im hohen Mittelalter“, 1993, S. 80 ff.
4. Mülverstedt, „Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis“ Bd. 1, 1876, Nr. 55.
5. Israel, „Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg“, Bd. 1, 1937.
6. Mrusek, „Zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter“, 1958, S. 3 ff.
7. Nickel, „Magdeburg in karolingisch- ottonischer Zeit“, ZfA, 1973, S. 102 ff.
8. Priegnitz, „Wehrmauerreste der Stadt Magdeburg“ (Manuskript), 1964, (mit Befunden des Heimatforschers und Quellenbelegen).
9. Wertungen des Heimatforschers Priegnitz in verschiedenen Zeitungsartikeln (MZ, Volksstimme, Nachlassunterlagen).
10. Dallmer, „Häuserbuch der Stadt Magdeburg“ Bd. 2, 1958, S. 29 ff., 53, 56, 66, 129.
11. Priegnitz, „Die Geschichte des Elbbrückenzuges“, 1965, S. 3 ff.
12. Hegel, „Magdeburger Schöppenchronik“, Teil 1, 1869, S. 156, 238, 241.
13. Hirzel, „Magdeburger Schöppenchronik“, Teil 2, 1899, S. 149, 180.
14. Priegnitz, „Die räumliche Entwicklung Magdeburgs“, (Manuskript mit kritischer Quellenauswertung zu aufgefundenen Mauerresten usw.), 60er Jahre.
15. Hoffmann, „Geschichte der Stadt Magdeburg“ Bd. 1, 1885, S. 104, 368, 395, 439.
16. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 1, 1892, S. 487.
17. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 2, 1894, S. 213, 234.
18. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 3, 1896, S. 505, 520.
19. Paul, „Bauhistorisches Gutachten - Turm in der ehem. Augenklinik Fürstenwall 3a“, Teil 1, Sommer 1997, Büro f. Denkmalpflege u. Bauforschung.
20. Paul, desgl. Teil 2, Frühjahr 1998
21. Paul, „Bauhistorisches Gutachten- Futtermauer an der Fürstenwallstr. in Magdeburg“, 1998.
22. Bauakte Fürstenwall 3a, Stadtarchiv.
23. Menzel, „Dokumentation der Stadtmauerbefunde Fürstenwall bei Sicherungsmaßnahmen 1978 u. 1986“, 1986.
24. Zettwitz, „Befund Fürstenwall/ Remtergang-Gewölbe“, 1997, Planungsbüro Geohydrologie-Grund- u. Ingenieurbau GmbH.
25. Wolfrom, „Geschichte der Stadt und Festung Magdeburg“ 1934, S. 25 ff.
26. Priegnitz, „Magdeburger Ansichten des 16. u. 17. Jh.“, 1957, S. 8 ff.
27. Hoffmann, „Geschichte der Stadt Magdeburg“, Bd. 2, 1885, S. 140 ff.
28. Wolter, „Geschichte der Stadt Magdeburg“, 1890 u. 1901 (Karten, Bilder).
29. „...gantz verheeret!“, Kulturhist. Museum Magdeburg, 1999, S. 269, 325.
30. „Magdeburg als preußische Festung 1750“, Kulturhist. Museum Magdeburg, 1976, S. 7 ff., 28 ff.
31. Plan nach 1666, Stadtplan VIII 1860- 4 (22), Geheim. Preuß. Staatsarchiv - Preuß. Kulturbesitz, Berlin Dahlem (G.P.St.A.- P.K. BD.)
32. Festungsplan VIII 1866, Nr. 17, Grundriss der Stadt Magdb. 1686, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
33. Festungsplan VIII 38, von 1690, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
34. Festungsplan VIII 1874 (18), Magdeburg Anno 1693, (G.P.St.A.-P.K. BD.).
35. Festungsplan VIII 1876 (35), von 1699, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
36. Akten Sektion IV, Bausachen d. Stadt Magdb. 1692-1721, Nr. 3515- Straßenbau, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
37. Stadtansicht von 1725, von J. Chr. Haffner, in „Das Magdb. Stadtbild in sechs Jahrhunderten“ 1960.
38. Berghauer, „Magdeburg und die umliegende Gegend“, Bd. 1, 1800, S. 169, Bd. 2, 1800, S. 245, 246
39. A. Glässer, „Magdeburgum“ - Stadtansicht 1740, in Wolter, „Gesch. d. Stadt Magdb.“ 1901
40. Festungsplan VIII 1880, vom Jahre 1716, (G.P.St.A.- P.K.BD.).
41. Festungsplan VIII 1905, von 1750, (G.P.St.A.- P.K.BD.).
42. „Plan v. Magdeburg im Jahre 1798“ u. von „1799“, XI 1.65, Stadtarchiv Magdeburg.
43. „Neuester Plan der Stadt Magdeburg“ 1820, von A.K.M., Stadtarchiv Magdeburg, Plan-sammlung.
44. Fehse, „Karl Lebrecht Immermann“, 1940, S.14.
45. All P1a, Bd.1, Öffentl. Plätze u. Promenaden, 1806- 40, Stadtarchiv Magdeburg.
46. Stadtansicht von H. Mittag, 1823, Repro Stadtarchiv.
47. Elbansicht mit Schiffsmühlen um 1823, Repro Stadtarchiv Magdeburg.
48. Roblsky, „Plan der Stadt Magdeburg“ 1829, in Häuserbuch der Stadt Magdb., Bd. 2, 1958.

49. Acta II, Bd. 2, „Vertauschung d. Souterrains unter dem Fürstenwall... zur Kaserne“, S. 39, Stadtarchiv Magdeburg.
50. Akte A II, W17b, Stadtarchiv Magdeburg.
51. Ansicht „Fürstenwall um 1830“, in Peters, „Magdeburg und seine Baudenkmale“ 1902.
52. Deinert, Ansicht, „Der Fürstenwall in Magdeburg“, um 1830, Repro Stadtarchiv Magdb.
53. Ansicht „Bastion Cleve und der Fürstenwall mit seinen Türmen“, um 1830, Repro Stadtarchiv Magdb.
54. Repro/Foto aus der Sammlung des Stadtarchivs Magdeburg
55. Foto, in „Ein Gang durchs alte Magdeburg“, 1890.
56. „Stadt und Festung Magdeburg“, Jan. 1845, Nr. 14991 Stadtarchiv Magdeburg.
57. Kartensammlung Stadtarchiv Magdeburg, KSF 47.
58. Bauakte „Fürstenwall 3a“, Stadtarchiv Magdb.
59. Acta All P1a, Bd. 1 „Öffentl. Plätze u. Promenaden“, 1806- 40  
Bd. 2, 1841- 64.
60. Repro im Stadtplanungsamt Magdeburg.
61. in „Das Magdeburger Stadtbild in sechs Jahrhunderten“ 1960, Kulturhist. Museum Magdb.
62. Acta All, F77 betr. der Erwerbung des Fürsenwalles 1871 ff., Stadtarchiv Magdeburg.
63. Acta All, P1a, Bd.3, „Öffentl. Plätze u. Promenaden“, Stadtarchiv Magdeburg.
64. Wernecke, „Südwestliche Stadterweiterung“ Schriftenreihe d. Stadtplanungsamtes Nr. 30, 1995, S. 15, 25- 40.
65. Acta All, P1a, Bd. 4 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1884-85, Stadtarchiv Magdeburg.
66. Acta All, P1a, Bd. 5 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1888-91, Stadtarchiv Magdeburg.
67. Acta All, P1a, Bd. 6 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1891-97, Stadtarchiv Magdeburg.
68. Plan III 11691 „Entwurf zur Beschaffung des für die Magdeburg- Halle- Leipziger Eisenbahn auf dem Anfangspunkt zu Magdeburg erforderlichen Bahnhofs, 17. Nov. 1897, (G.P.St.A.-P.K.BD.).
69. „Parkanlagen der Stadt Magdeburg I“, Grünflächenamt - Schriftenreihe Stadtplanungsamt Magdeburg Nr. 31, 1995, S. 24- 39.
70. Magdeburger Familienkalender des Generalanzeigers 1935.
71. Stadtkarte 30er/40er Jahre der Magdeburger Bauverwaltung, Original im Grünflächenamt, Repro im Stadtplanungsamt.
72. Bauakte „Fürstenwall - Turm Kiek in de Köken“ Stadtarchiv Magdeburg.
73. Denkmalbeschreibung und Begründung zum Turm „Kiek in de Köken“, Landesamt f. Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, 16.05.1997.
74. Fotos Biscan, 50er/60er Jahre.
94. Akte II HA, Rep. 15 D. Städtesachen, CXX Stadt Magdeburg, Sekt. XII Wasserkunst (G.P.St.A.-P.K.BD.).
76. Blätter für Handel, Gewerbe u. soziales Leben, Nr. 25, 24.06.1861, betr. Geschichte der Wasserkunst auf dem Fürstenwall.
77. Acta II A, W17a, Bd. 1, Stadtarchiv Magdeburg.
78. Acta II A, W17b, Pag. 12, 1832, Stadtarchiv Magdeburg.
79. Aus Festschrift Wasserwerk Buckau, 1959, S. 2 ff.
80. „Festschrift für die Teilnehmer der 57. Versammlung Deutscher Naturforscher u. Ärzte“ 1884.
81. Aus den Planungsunterlagen des Landschaftsarchitekturbüros U. Merz, BDLA- Dessau, 1997.
82. „Städtebaulicher Denkmalschutz“ Schriftenreihe d. Stadtplanungsamtes Nr. 37, 1999, S. 9, 37, 93, 94.
83. Planungsbüro Sussmann „Projektentwurf zur Umgestaltung des ehem. Wehrturms Fürstenwall 3a“, 24. 02. 2000.
84. Magdeburger Volksstimme (Artikel), 12. 05. 1967
85. ebenda, 07.07.1967
86. ebenda, 24.01.1973
87. ebenda, 03.08.1974
88. ebenda, 06.10.1990
89. ebenda, 14.04.1992
90. ebenda, 16.02.1995
91. ebenda, 13.05.1992
92. ebenda, 29.09.1993
93. ebenda, 18.01.1996
94. ebenda, 25.01.1996

# „Uff den Fürshtenwalle - - -“

Im vorigen Heimalkalender brachten wir ein Gedicht in Magdeburger Mundart, über das viel gelacht wurde: „Magdeburger Sonntags-Vergnügen“ von Malermeister Bertram. Der Erfolg dieser ollen Kamelle hat uns veranlaßt, auch dem Kalender 1935 einige Proben des alten Magdeburger Humors beizugeben. Zunächst ein Gedicht, das gleichfalls von Bertram stammt. Untertitel: „Herzenserguß eines Kindermädchens.“

Liebe is der Knalleffekt  
Von das Menschenleben,  
Jeden eenzel'n aber schmeckt  
Sie verschieden eben:  
„Genen zieht der Liebezwahn  
Draußen nach den Meien Schwan,  
Gene dut zu Valle  
Noch ein Endchen weiter jeh'n,  
Und — „wie liebt sich's doch so scheen  
Uff den Fürshtenwalle!“

Liebe lockt nach Wilhelmstal  
Mächens sowie Mannsen  
(Alt und jung, is ganz enjall),  
Alle Welt zum Danzen;  
Dreibt sogar zum Bärtlichdun  
Manche nach Mei-Kamerun;  
Mit Trompetenschalle  
Lockt sie auch nach Fredberich:  
„Doch — am scheensten liebt es sich  
Uff den Fürshtenwalle!“

Liebe, wie man nurrjendwo  
Find't in gleiche Füte,  
Steht ooch'draußen in der Flo-  
ra in vollster Blüte —  
Wo der Ch'standslandidat  
Duzendweis fällt nach der Naht  
In die Heiratsfalle:  
„Liebe find't man allertwarit,  
Doch am weechsten wurd das Hartz  
Uff den Fürshtenwalle!“

Wo das Denmal steht des Siegs  
Mit die Pudelhunde,  
Wo der forsche Held des Kriegs  
Liebt von Mund zu Munde;  
Wo das Kind der gnäd'gen Frau  
Sich kann schreien braun und blau,  
Uff die Bänke alle,  
Kurz — wo unjesteert man liebt,  
Wenn man's Balg beiseite schiebt:  
„Uff den Fürshtenwalle!“ — —



Impressum  
Herausgeber:  
Landeshauptstadt Magdeburg  
Büro für Öffentlichkeitsarbeit  
und Protokoll  
30090 Magdeburg

Redaktion:  
Stadtplanungsamt Magdeburg

Autor:  
Helmut Menzel

Grafik/Design:  
Rudolf Purke/Karl-Heinz Arit  
VBK/BBK

Herstellung:  
Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Copyright: Stadtbauamt Magdeburg



Umschlag gedruckt auf  
chlorfrei gebleichtem Papier  
Gedruckt auf Recycling-Papier



Fürstenwall 3 b, 2001, Frontansicht

Fürstenwall 3 b, 2001  
Umriss des alten Gebäudes vor dem Umbau 1852

